



Sehr gut erhalten: Haußmanns zweites Bach-Original befand sich bislang in Privatbesitz.

„IN OEL GEMAHLT VON HAUSMANN“

2015 wird das Bach-Archiv Leipzig um eine Attraktion reicher: Ein originales Porträt Johann Sebastian Bachs, gemalt 1748 von Elias Gottlob Haußmann, kommt nach 265 Jahren zurück nach Leipzig. Zuletzt befand sich das Bild im Privatbesitz des amerikanischen Forschers und Sammlers William H. Scheide. Während des Zweiten Weltkrieges hing es auch eine Zeitlang im Elternhaus von John Eliot Gardiner.

Von Peter Wolny

Das Bach-Porträt von Elias Gottlob Haußmann zeigt den Thomaskantor im Alter von etwa 60 Jahren. Es handelt sich um ein typisches „Amtsbild“, das uns den Porträtierten in förmlicher und vielleicht auch etwas idealisierter Pose zeigt. Und doch verrät es bei genauer Betrachtung einiges über das Wesen des großen Komponisten. So etwa dürfte er ausgesehen haben, als er vor Friedrich dem Großen spielte, als er am „Musikalischen Opfer“ und an der „Kunst der Fuge“ arbeitete, als er letztmalig seine mehr als 25 Jahre zuvor geschaffene Johannes-Passion aufs Programm setzte. Die dunklen Augen schauen wach und interessiert, sie sind erfüllt von menschlicher Wärme und intellektueller Schärfe. Die kräftigen Brauen fügen dem einen energischen Zug hinzu, und die ausgeprägte Zornesfalte mahnt jeden allzu naseweisen Frager zu Vorsicht und Zurückhaltung. Der die Mundpartie umspielende leicht ironische Zug signalisiert hingegen Gutmütigkeit und Humor. Kinn, Nase und die hohe Stirn zeugen von nahezu unerschütterlichem Selbstbewusstsein. Das Leben hat in diesem Gesicht seine Spuren hinterlassen, aber es hat den Menschen nicht zu brechen vermocht. Dieser Mann hat es nicht nötig, viel Wesens um sich zu machen; und dennoch sind ihm seine Mitmenschen nicht gleichgültig.

Fast beiläufig hält Bach in der rechten Hand ein unscheinbares kleines Notenblatt; er hat es allerdings am Kopf gefasst und fordert somit den Betrachter zur Lektüre auf: „Canon triplex à 6 Voc: per J. S. Bach“. Wer sich die Zeit nimmt, genauer hinzuschauen, erkennt ein kleines Wunderwerk musikalischer Kunstfertigkeit. Die drei notierten Stimmen lassen sich umkehren und erzeugen im Zusammenklang einen harmonisch reich gefärbten sechsstimmigen Satz, der keine Note zu viel und keine zu wenig enthält. Das Blatt ist offenbar als Manifest von Bachs künstlerischen Überzeugungen zu verstehen: Die vollkommene Harmonie entsteht, wenn alle Stimmen eines kunstvollen polyphonen Satzes nach den Regeln des Kontrapunkts beständig „miteinander arbeiten“.

Elias Gottlob Haußmanns Porträt ist bis heute das einzige authentische, nach dem Leben gemalte Bildnis Johann Sebastian Bachs. Bei allen übrigen kursierenden Darstellungen handelt es sich entweder um spätere Nachschöpfungen von Haußmanns Original oder aber um intuitive Zuweisungen anonym überlieferter Bilder.

Haußmann hat sein Porträt – vermutlich auf Bestellung Bachs – in zwei Exemplaren ausgefertigt: Das erste (datiert 1746) stammt unbestätigten Erzählungen zufolge aus dem Erbteil Wilhelm Friedemann Bachs und wurde um 1800 von dem nachmaligen Thomaskantor August Eberhard Müller erworben, der es bei seinem Weggang aus Leipzig der Thomasschule vermachte. Seit 1913 hängt dieses Exemplar im Bach-Zimmer des Stadtgeschichtlichen Museums in Leipzig. Das Bild ist verhältnismäßig schlecht erhalten; mehrere Übermalungen und Restaurierungen haben bewirkt, dass der Porträtierte sich wie hinter

einem Schleier präsentiert – mit unscharfen Konturen und einem seltsam verschatteten Gesicht.

Das zwei Jahre später entstandene zweite Original ist wesentlich besser erhalten. Dieses Bild stammt offenbar aus dem Nachlass von Bachs zweitem Sohn Carl Philipp Emanuel; denn in dem 1790 gedruckten Nachlassverzeichnis des „Hamburger Bach“ wird ein folgendermaßen beschriebenes Bach-Porträt erwähnt: „Bach (Johann Sebastian) Kapellmeister und Musik-Director in Leipzig. In Oel gemahlt von Hausmann. 2 Fuß, 8 Zoll hoch, 2 Fuß, 2 Zoll breit. In goldenen Rahmen.“ Die weitere Überlieferung des Bildes liegt teilweise noch im Dunkeln. Nach mündlichen Traditionen gelangte es bereits im frühen 19. Jahrhundert in den Besitz der schlesischen Familie Jenke. Ein Nachfahre der Familie, Walter E. Jenke, brachte es dann kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nach England. Seit den Kriegsjahren hing es im Elternhaus von Sir John Eliot Gardiner in Dorset. 1952 verkaufte Jenke das Bild auf einer Auktion; erworben wurde es von dem Bach-Forscher und -Sammler William H. Scheide aus Princeton/New Jersey.

Bereits im Bach-Jahr 1985 äußerte Scheide den Wunsch, „sein Bach“ möge eines Tages nach Hause zurückkehren. Anlässlich seines Besuchs des Leipziger Bachfests im Sommer 2003 räumte er dem Bach-Archiv zunächst das Vorkaufsrecht ein. Gemeinsam mit seiner Frau Judith bestimmte er schließlich an seinem 100. Geburtstag (6. Januar 2014) das Bach-Archiv zum Erben des Bildes. Bill Scheide starb am 14. November 2014. Wenn das Haußmann'sche Bach-Porträt von 1748 seinen Platz in der Schatzkammer des Bach-Museums einnimmt, wird es – dem letzten Willen seines ehemaligen Besitzers folgend – nach 265 Jahren nach Hause zurückgekehrt sein. Dann können die Besucher unseres Hauses selbst die Geheimnisse seiner Persönlichkeit und seiner Kunst erkunden. ♣

WILLIAM H. SCHEIDE (1914–2014)

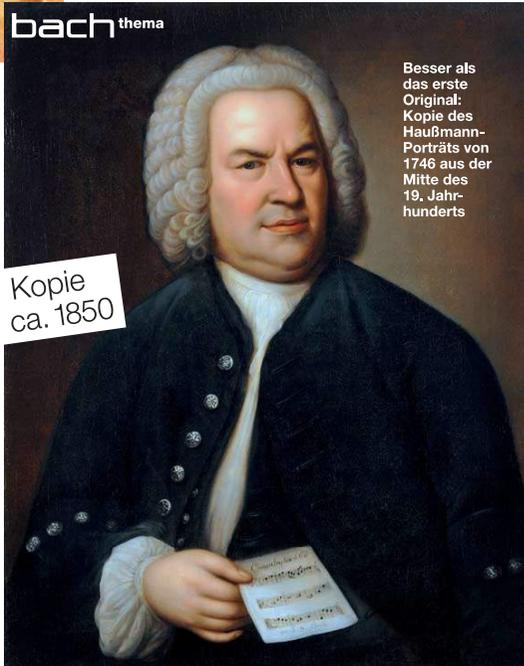
Mit William H. Scheide, der am 14. November 2014 verstorben ist, haben wir einen namhaften Forscher und profunden Kenner der Musik Johann Sebastian Bachs verloren. William Scheide gehörte seit 2001 dem Kuratorium der Stiftung Bach-Archiv Leipzig an und war einer der großzügigsten und treuesten Förderer des Hauses. Als Bach-Forscher hat sich William Scheide schon früh einen Namen gemacht; er war der erste amerikanische Musikwissenschaftler, der im Bach-Jahrbuch veröffentlichte, und jeder seiner dort zwischen 1959 und 2003 erschienenen Aufsätze hat unser Denken über Bachs Leben und Künstlertum geprägt.

Scheide war Absolvent der Princeton University, die ihm 1936 den Bachelor verlieh. Die von seinem Großvater begründete und von seinem Vater fortgeführte Sammlung alter Bücher und wertvoller Handschriften baute er in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg weiter aus und trug die bedeutendste private Sammlung von Autographen, frühen Abschriften und Erstdruckern der Werke Johann Sebastian Bachs zusammen. Als langjähriger Leiter der von ihm 1946 gegründeten Bach Aria Group setzte er sich auch für die Verbreitung von Bachs Schaffen in den USA ein.

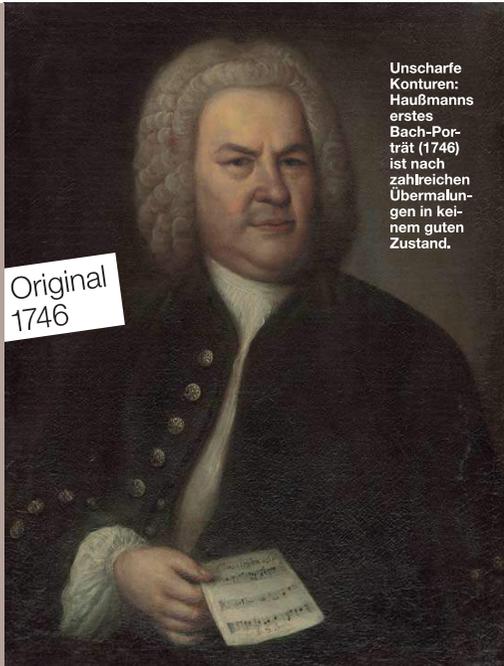
Gemäß testamentarischer Verfügung geht seine Bücher- und Handschriftensammlung an die Princeton University. Das seit 1952 in seinem Besitz befindliche Bach-Porträt von Elias Gottlob Haußmann kehrt nun – nach Scheides Worten – „nach Hause zurück“.

Kopie
ca. 1850

Besser als
das erste
Original:
Kopie des
Haußmann-
Porträts von
1746 aus der
Mitte des
19. Jahr-
hunderts

Original
1746

Unschärfe
Konturen:
Haußmanns
erstes
Bach-Porträt
(1746)
ist nach
zahlreichen
Übermalun-
gen in kei-
nem guten
Zustand.



SEHEN, WAS WIR LIEBEN

Bach-Forscher Martin Geck über Bach-Bildnisse und ikonographische Forschung

≡ **Jahrelang gab es nichts Neues in Sachen Bach-Porträts, doch 2014 wurden gleich drei Neuerwerbungen in Folge vermeldet: zwei beim Eisenacher Bachhaus, eines in Dortmunder Privatbesitz. Was wusste man zu diesem Zeitpunkt über die drei Bilder?**

Auf das Bild in Dortmunder Privatbesitz, damals noch Eigentum eines Hamburger Privatmannes, hat schon vor einigen Jahren der Händel-Forscher Hans Joachim Marx hingewiesen; er hat es auch bereits in einer seiner Veröffentlichungen abgebildet. Für Kenner war es somit schon länger ein heißer Tipp. Über das Porträt aus der Sammlung Gorke wurde seit fast einem Jahrhundert diskutiert, nicht ganz so lange über ein Porträt aus dem Besitz des dänischen Komponisten N. O. Raasted. Aber manchmal häufen sich die Ereignisse; und vor allem hat dergleichen heutzutage mehr Publizität.

≡ **Abgesehen von diesen dreien: Welche möglichen oder tatsächlichen Bach-Porträts lassen sich heute anhand der Quellenlage theoretisch identifizieren beziehungsweise ganz konkret bestimmen?**

Weiterhin sind nur die verschiedenen Fassungen des Haußmann-Porträts – in Abstufungen – als historisch völlig gesichert anzusehen. Auch dieses Bildnis dürfte Bach freilich nur in dem Maße lebensecht wiedergeben, das bei offiziell in Auftrag gegebenen Porträts von Honoratioren angesagt war. Über die sogenannte Authentizität aller anderen Bildnisse

lässt sich nur spekulieren. Das Bildnis in Dortmunder Privatbesitz ist in meinen Augen an sich ein relativ „heißer“ Kandidat. Es ist jedoch so beschädigt, dass es aus diesem Grund zur Diskussion um das „authentische“ Aussehen von Bach nicht viel beiträgt.

≡ **Wäre es möglich, dass noch weitere Porträts auftauchen, von denen wir bislang nichts wissen?**

Je mehr die Zeit fortschreitet, desto unwahrscheinlicher ist es, dass ein unbekanntes Bildnis auftaucht. Auch die drei oben genannten Porträts sind ja nicht aus dem Nichts gekommen.

≡ **Seit wann gibt es eine Bach-Ikonographie? Wann begann die Frage nach dem Aussehen Bachs die Forscher zu interessieren?**

Schon Bachs Sohn Carl Philipp Emanuel besaß eine große Porträtsammlung. Man war also schon immer an Bildnissen bedeutender Künstler interessiert. Und ihm lag auch daran, dass Johann Nicolaus Forkel seiner Bach-Biographie ein möglichst treffendes Porträt des Vaters voransetzte. Gleichwohl spielte das Kriterium „nach dem Leben gemalt“ zunächst keine entscheidende

Rolle. Man wünschte in der Regel keine fotografisch genaue Wiedergabe von Bachs Zügen, sondern eine „überzeugende“ Darstellung des großen Meisters.

≡ **2014 haben Sie in der Zeitschrift „Concerto“ von der Zusammenkunft einer Expertenkommission 1955 in Leipzig berichtet. Ziel des Treffens von Bach-Forschern, Kunsthistorikern und Medizinern unterschiedlicher Spezialisierung war es, die Echtheitsfrage von insgesamt fünf Bach-Porträts zu klären. Auf welchen Wissensstand konnte die Kommission dabei zurückgreifen – und was war das Ergebnis?**
Das lässt sich pauschal nicht beantworten. Nach den erhaltenen Akten habe ich den Eindruck, dass die Mitglieder der Kommission wenig kooperiert haben, dass vielmehr jeder seine Einschätzung vorgetragen hat und dass man dann ohne viel Diskussion auseinandergegangen ist.

≡ **Einer der Teilnehmer war Heinrich Bessler. Er veröffentlichte ein Jahr später seine Schrift „Fünf echte Bildnisse Johann Sebastian Bachs“ und trat damit eine Diskussion los, die über mehrere Monate währte und in welcher vor allem der Bach-Forscher Alfred Dürr Bessler in vielen Details widersprach. Welchen Stellenwert hatte damals das politische Geschehen und die deutsche Teilung in dieser Porträtdenke?**
Obwohl Bessler Nationalpreisträger der DDR war, hielt er das Land in vielem für provinziell. Er wollte deshalb auch im Westen publizieren und gehört werden. Der Osten pochte hingegen darauf, über seine Kulturgüter selbst zu bestimmen. Kommerzielle Interessen, die nach heutigen Maßstäben freilich minimale Ausmaße hatten, mögen auch eine Rolle gespielt haben: Die DDR wollte durch Reproduktionen zu Devisen kommen, der Verleger des Bärenreiter Verlags wollte an Büchern verdienen, Bessler vermutlich ein kleines Honorar einstreichen.

≡ **Bessler führte als Beweis für seine Thesen insbesondere anatomische Merkmale an. Welche methodischen Schwächen hat ein solches Herangehen? Können anatomische Merkmale auf Bildern überhaupt in irgendeiner Hinsicht aussagekräftig sein?**

Das alles steht auf sehr schwachen Füßen – allein deshalb, weil niemand weiß, wie genau der jeweilige Maler die anatomischen Besonderheiten seines Modells wiedergegeben hat: Er kann sie übertrieben dargestellt oder aber auch unterschlagen haben.

≡ **Wieviel weiter sind wir heute im Vergleich zu jener Expertenzusammenkunft in Leipzig am 24. Januar 1955?**

Man ist heute viel weiter, was die Bestimmung des Zeitpunkts angeht, zu dem ein Gemälde

und/oder sein Rahmen entstanden sind. Das betrifft das Physikalische. Was die Stilkritik angeht, so ist dies weiterhin ein weites Feld.

≡ **Sie plädieren, den Begriff „echt“ aus der Diskussion herauszunehmen und statt dessen nach der Glaubwürdigkeit zu fragen. Worin liegt der Unterschied, und welche methodischen Vorteile bietet ein solches Umdenken?**

Man spricht von einem „echten“ Rembrandt oder einem „echten“ Picasso. Aber was ist ein „echter“ Bach? Wir werden niemals wissen, wie Bach „in echt“ aussah. Wir haben als Anhaltspunkt zwar das offizielle Haußmann-Porträt, aber auch nicht mehr. Alle anderen „Bach“-Porträts sind mehr oder weniger anonym überliefert – wie kann man da spekulieren, inwieweit der jeweilige Maler dem „echten“ Bach nahekommt? Nach der Glaubwürdigkeit eines Porträts zu fragen, heißt demgegenüber, möglichst viel über die Umstände erfahren zu wollen, unter denen es entstanden ist. Und da gilt, wenn auch mit Einschränkungen: Je näher der Maler an der Person oder der Zeit Bachs war, desto besser.

≡ **Welche Bach-Porträts können nach dieser Auffassung gegenwärtig als glaubwürdig angesehen werden?**
Glaubwürdig ist letztlich nur das Haußmann-Porträt.

≡ **Sie haben 1970 ein Buch zu den Bildnissen Richard Wagners veröffentlicht. Worin liegen die wesentlichen Unterschiede zwischen der Bach- und der Wagner-Ikonographie?**

Von Wagner gibt es Hunderte von fotografischen Aufnahmen. Da kann man sich wirklich ein Bild davon machen, wie er in verschiedenen Lebenslagen und -phasen ausgesehen hat. Hält man die zahlreichen gemalten Wagner-Bildnisse dagegen, so stellt man fest, wie unterschiedlich Wagner dargestellt ist – selbst wenn man nur diejenigen heranzieht, für die er dem Maler nachweislich gesessen hat. Man wird angesichts dieser Beobachtung grundsätzlich sehr vorsichtig mit der Behauptung, ein Maler habe sein Modell „authentisch“ wiedergegeben. In welchem Sinne ist Renoirs impressionistisches Wagner-Porträt „authentisch“? Das Beispiel Wagner ist eine Warnung, die unterschiedlichen Bach-Porträts vor allem auf ihre „Authentizität“ hin zu befragen.

≡ **Aus Ihrer ganz persönlichen Sicht: Weshalb wollen die Menschen wissen, wie Bach (oder ein anderer berühmter Komponist) ausgesehen hat? Was sagen uns diese Bilder – und können auch zweifelhaft Porträts eine solche Funktion erfüllen?**

Jeder macht sich Bilder von dem, was er liebt und verehrt. Oft sollen dafür auch gemalte Bilder erhalten – also etwas, das man physisch vor Augen hat. Wenn jemandem ein zweifelhaftes Porträt, das er vielleicht selbst erworben hat, ans Herz gewachsen ist, warum soll er es nicht aufhängen? Es gibt da kein absolutes „Angemessen“ oder „Peinlich“. Mit Bachs Musik ist es genauso: Wer hat schon das richtige Bach-Bild im Kopf? Da gibt es viele tönende Bach-Bilder, und alle haben ihr Recht – obwohl ich mir natürlich wünschte, dass nicht allzu viel Verkitschtes oder Verzerrtes darunter wäre. Dasselbe gilt für die gemalten Bach-Bilder. ♣

Interview: Christiane Schwerdtfeger